

Beziehungen zwischen amtlicher und freier Wohlfahrtspflege aus. Die Wohlfahrtspflege, die es schon lange gebe, sei erst durch das Christentum richtig geschaffen worden. Mit dem Entstehen und der Entwicklung der Volksmassen bildete sich infolge des immer umfangreicher werdenden Elends die freie oder besser freiwillige Wohlfahrtspflege. Erst nach dem Weltkriege tauchte die Ansicht auf, daß die Wohlfahrtspflege auch eine Angelegenheit des Staates sei, der mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln viel mehr durchgreifen könne, zumal die Mittel der freien Wohlfahrtspflege durch den Krieg aufgezehrt waren. Bald erholte sich diese aber wieder und der Staat sah ein, daß er sie nicht entbehren könne. Der Charakter der Freiwilligkeit zeigte sich als ein starker Faktor und so kam es zum Zusammenschluß zwischen freier und amtlicher Wohlfahrtspflege, wobei in die Ausschüsse Vertreter beider Einrichtungen gewählt wurden.

Herr Rittergutsbesitzer Dr. Kauffmann auf Luga betrachtete in seinem Vortrage die Wohlfahrts- und Heimatspflege einmal vom Standpunkte des Landwirtes aus. Er betonte, daß Wohlfahrt und Wohltat unzertrennlich seien. Die Verhältnisse auf dem Lande seien ganz andere als in der Stadt. Dem gewissermaßen proletarisierten Landwirt stehe der agrarisierte Arbeiter gegenüber. Verschiedene Faktoren seien auf dem Lande dazu berufen, die Wohlfahrt auszuüben. In erster Linie sei es der Staat, der auf Zucht und Ordnung halten müsse, dann aber der Pfarrer, der auf dem Lande etwas Ausgleichendes bedeute. Auch der Lehrer könne mit manchem Schlechten aufräumen helfen und die Schwester spiele eine wichtige Rolle bei der Durchführung der Gesundheitspflege und der Hilfeleistung bei Unfällen, ebenso wie der Arzt, der sein Augenmerk vor allem der Tuberkulose und den Geschlechtskrankheiten zuwenden müsse. Nicht minder wichtig sei die Stellung des Rittergutsbesitzers, der in den letzten Jahren durch Hezereien in ein ganz falsches Licht gerückt worden sei. Auch dem Rittergutsbesitzer liegen viele Aufgaben in einer Gemeinde ob. Ganz besonders wandte sich der Redner gegen die Verwahrlosung der Jugend.

Aber den Obstbau und die Gartenpflege als Mittel der Wohlfahrts- und Heimatspflege sprach Herr Landwirtschaftsrat Umhauer aus Bauzen. In sehr fesselnden Ausführungen charakterisierte er die Eigenart des Bauerngartens und brachte den Nachweis, daß davon mancherlei in den Garten des Städters übernommen worden sei. Besonders hob er hervor, welche volkswirtschaftliche Rolle der Obstbau spiele, der für die Volksernährung sehr wichtig sei, aber leider noch viel zu wenig ausgenutzt würde. Das beweise die Tatsache, daß in der Zeit vom 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925 für 200 Millionen Mark Obst und für 286 Millionen Mark Südfrüchte eingeführt worden seien. Vor allem müsse man dem Einwecken von eigenen Früchten viel mehr Beachtung schenken. Der Garten sei auch dazu berufen, ebenso wie die Scholle, die Liebe zur Heimat zu festigen.

Herr Dekonomierat Lembke, Berlin, zeichnete in seinem Vortrage über Wirtschaft und Wohlfahrt die feinen Zusammenhänge, die zwischen beiden bestünden. In erster Linie sei es Aufgabe der Wirtschaft, Not und Elend zu verhüten, damit es nicht erst nötig wäre, lindern zu müssen. Bei allem materiellen Bestreben könne man nicht glücklich werden, wenn eines, das Entbehrenkönnen, fehle. Die Wirtschaft sei nicht allein dazu berufen, nur nach Pfennigen zu rechnen, sondern sie müsse sich auch um die Menschen und deren Glück kümmern. Nicht die Höhe der Entlohnung allein sei maßgebend, sondern die Frage, wie der Einzelne bei den bestehenden Verhältnissen damit glücklich sein kann. Wirtschaft und Wohlfahrt müssen in ein harmonisches Verhältnis gebracht werden.

Die Vorführung zweier Filme: „Dithmarscher Land und Lied“, Eigenfilm des deutschen Vereins für Wohlfahrts- und Heimatspflege, und ein Volksfilm der Lausitz, aufgenommen von der Versuchsstation Pommritz, zeigten deutlich den Segen ländlicher Wohlfahrtspflege. Mit einem Unterhaltungsabend volkstümlicher Art fand der inhaltsreiche Tag seinen Abschluß.

Am Sonntag fanden ein deutscher und ein wendischer Festgottesdienst von Pfarrer Domaschke, Großpostwitz, statt, sowie eine Gedenkfeier am Kriegerdenkmal. Am Nachmittag zog ein langer und bunter Festzug zum Festplatze, wo sich Spiele und Wettkämpfe der Jugend anschlossen. Eine Parkfeier mit Gefängen und Lichterreigen bildete am Abend den Abschluß des Festsonntags. Henkner-Bauzen.

Liebes-Weh, -Leid und -Glück

WILH. FISCHER, ZITTAU

I.

Im Wiesengrunde steht ein Haus,
Da schaut mein holder Schatz heraus.
Ich muß stets beim Vorübergehn
Ein kleines Weilchen bei ihr stehn.

Ich sprech mit ihr manch' liebes Wort,
Und wenn ich gehe wieder fort,
Sagt sie: „Auf frohes Wiedersehn!“
Im Herzen spür ich Liebeswehn.

Drum, wenn ein neuer Tag sich naht,
Geh' wieder ich den alten Pfad.
Will's Gott, geh' ich noch tausendmal,
Hinab durch's grüne Wiesental.

Und wenn mein Schatz mir winkt und spricht:
„Komm rein zu mir und zage nicht!“
Dann wag ich es und sage ihr:
„Mein Herz gehöret allein nur dir!“

Und reicht sie mir in sel'ger Stund
Zum Küssen ihren roten Mund,
Dann schwöre ich, daß über's Jahr
Sie führe hin zum Traualtar.

II.

Mein Schatz geht alle Tag vorbei,
Wenn ich am Fenster steh.
Es schlägt mein Herz voll Lieb und Treu,
Wenn ich ihn kommen seh.

Schaut er mich an und spricht mit mir,
Die Wangen werden rot.
Was er mir sagt, ist Liebe schier,
Die nur erlischt im Tod.

Ich nehm' mir's alle Tage vor,
Wenn er am Fenster steht,
Zu sagen ihm: „Tritt ein in's Tor,
Die Liebe dich umweht!“

Doch fehlet mir der starke Mut
Und auch das rechte Wort.
Ich weiß, daß er mir herzlich gut,
Drum geht er immer fort.

Und bin ich wieder ganz allein,
Still weine ich mich aus.
„Don nun an soll es anders sein,
Ich ruf ihn in mein Haus!“

Und wie der neue Morgen kam,
Da habe ich's gewagt.
Er fest mich an sein Herze nahm,
Mein Mund hats ihm gesagt.

III.

Im Wiesengrunde steht ein Haus,
Da schaut mein Schatz nicht mehr heraus.
Ich habe fest gehalten Wort
Und führt' ihn aus der Heimat fort.

Der holde Schatz ist nun mein Weib,
Mein Glück, das ewig treu mir bleib'.
Wir teilen Freude, trübes Leid,
Wie's kommt und geht zu aller Zeit.

Sind wir gewandert Jahre viel
Bis an das letzte Lebensziel,
Dann, lieber Herrgott, schenke du
Uns eine sanfte, sel'ge Ruh'!